

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 75 Pfg., bei unseren Abnehmern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld 2.40 Mk.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Zipper & M. H. G., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagsüber.

Nr. 186.

Montag, den 12. August 1918.

57. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

12. August 1917. Während an der englischen Front die Kampfaktivität erst in den Abendstunden auflebte, brachen die Franzosen nördlich der Straße Laon—Soisson zu starken Angriffen vor, die im Nachkampf abgewiesen wurden. — Ein deutsches Fliegergeschwader griff England an und erzielte gute Wirkung. — In der westlichen Front wurde der Geländegewinn weiter ausgedehnt. Der hartnäckig verteidigte Ort Parcu wurde im Sturm genommen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 10. Aug. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Hohe Tätigkeit des Feindes zwischen Yser und Ancre. An vielen Stellen dieser Front führte der Feind Vorstöße und Teilangriffe, die vor unseren Linien und im Nachkampf abgewiesen wurden.

Engländer und Franzosen setzten gestern unter Einwirkung starker Reserven ihre Angriffe auf der ganzen Schlachtfeldfront zwischen Ancre und Aisne fort. Beiderseits der Somme und rücklings der Straße Foucaucourt—Billers-Bretonneux warfen wir den Feind durch Gegenstöße zurück. Er erlitt hier schwere Verluste. In der Mitte der Schlachtfeldfront gewann der Feind über Rozieres und Hangeft Boden. Unsere Gegenangriffe brachten ihn westlich von Bihons und östlich der Linie Rozieres—Arvillers zum Stehen. Während der Nacht nahmen wir die an der Aisne und am Dom-Bach kämpfenden Truppen in rückwärtige Linien östlich von Montdidier zurück. Südöstlich von Montdidier schlugen wir einen starken Teilangriff der Franzosen in unseren Linien ab.

Über dem Schlachtfelde schossen wir 32 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Böwenhardt errang seinen 52. und 53., Leutnant Udet seinen 46. 47. und 48., Hauptmann Berthold seinen 41. und 42., Leutnant Freiherr von Nischhofen seinen 36. und 37., Leutnant Billit seinen 30. und 31., Leutnant Wölle seinen 29., Leutnant Koennecke seinen 26., 27. und 28., Leutnant Neumann seinen 20. Luftsieg.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von H. Dörland

(Nachdruck verboten.)

(19. Fortsetzung.)

Es war, als könne der Mann nicht anders, als sei eine Empfindung in ihm wachgerufen durch den Anblick dieses schönen Gesichtes, welches ihm im Leben so vertraut gewesen — eine Erinnerung, welche stärker war, als er selbst.

Als Mag Günther sich wieder emporrichtete, war sein Antlitz noch um einen Schatten blässer, als früher. Um seinen Mund lag der Zug tiefen Wehes noch schärfer ausgeprägt.

Er streckte die Hand aus, als suche er einen Halt an seinem einstigen Freunde. Aber er griff in die Luft. Die Stelle, wo Hugo von Freydeck gestanden, war leer.

Er hatte plötzlich die Hand vor die Augen gelegt, als ob das Bild ihn schmerze, welches er sah, hatte sich dann, ohne eine Silbe zu sprechen, umgewandt und war aus der Tür hinausgeschritten, ohne Gruß, den Blick starr vor sich auf den Weg gerichtet.

Hilda Wentheim hatte eine rasche Bewegung gemacht, als wolle sie ihm folgen.

Sie hatte ein unklares Empfinden, als könne man ihn unmöglich jetzt allein lassen, als müsse jemand neben ihm bleiben in dieser Schreckensstunde.

Als Hugo von Freydeck eben über die Türschwelle trat, war sie neben ihm. Wie hingeweht stand sie neben seiner dunklen Gestalt. Sanft legte sie die Hand auf seinen Arm.

„Onkel Hugo!“

„Es bleibt bei der Anordnung!“ sprach er laut und fest. „Julie kommt in das Haus Mag Günthers; dort gehört sie hin.“

Ein irres Lächeln flog um seinen Mund. Dann legte er dem alten Huber die Hand auf die Schulter.

„Vorwärts!“

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Zeitweilig auflebender Feuerkampf an der Aisne und Vesle.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 9. Aug. (W. B.) Nachdem der Fochsche Plan, die in den Marne-Keil vorgeschobenen deutschen Truppen abzukneifen, mißlungen ist und die franko-amerikanischen Angriffe gegen die Vesle-Linie verlustreich zusammengebrochen, versucht der französische Oberfeldherr das gleiche Manöver an einer anderen Stelle. Die Aisne, mit der diese beiden Operationen aufeinander folgten, kennzeichnet das ängstliche Bestreben der Entente-Führung, die Vorderhand zu gewinnen und den befristeten neuen deutschen Angriffen zuvorzukommen. Der englisch-französische Angriff sollte in diesem Stoß auf St. Quentin vordringen, um der deutschen Aisne-Front in die Flanke zu kommen. Bei Montdidier und Albert wurde dem französisch-englischen Angriff durch die Zurückverlegung der deutschen Stellungen auf das östliche Aisne-Ufer die Basis entzogen. General Foch ließ sich jedoch hierdurch von seinen Angriffsabsichten nicht abbringen, sondern begnügte sich mit dem Angriffsraum zwischen Ancre und Aisne. Hierdurch gelang ihm ein Überraschungserfolg, der durch den herrschenden dichten Nebel noch in besonderer Weise unterstützt wurde. Trotzdem und trotz des vor allem für einen Masseneinsatz von Tanks überaus günstigen Geländes reichte jedoch der Anfangserfolg der unter dem Befehl des Marschalls Haig stehenden englischen und französischen Armeen nicht über das am ersten Angriffstage übliche Maß hinaus. Ein gewisser Verlust an Geschütz und Gefangenen ist in solchen Fällen unvermeidbar. Im Gegensatz zu den bisherigen großen deutschen Offensiven erreichte der Angreifer keine seiner strategischen Ziele. Sein Geländegewinn spielt umso weniger eine Rolle, als es sich hier nicht um ein ausgebautes Verteidigungssystem handelt, sondern um ein Mandortergelände, in dem die Kämpfe die am 21. März begonnen haben, noch keineswegs zum Abschluß gelangt sind. Obwohl der Entente-Angriff zwischen Aisne und Aisne unter dem Befehl Haigs steht und zu einem großen Teil zur Hebung des tief gesunkenen englischen militärischen Prestiges dienen soll, trugen wiederum nicht die Briten die Hauptlast des Kampfes, sondern, soweit sich nach den bisher gemachten Gefangenen feststellen läßt, befanden sich in vorderer Linie australische und kanadische Divisionen, denen englische und französische Divisionen folgten.

Berlin, 9. Aug. (W. B.) Ein Zusammentreffen verschiedener günstiger Umstände hat dem französisch-englischen Angriff zwischen Aisne und Somme zu einem

Anfangserfolg verholfen. Vor allem war es der überaus dichte Nebel am Morgen des 8. August, der den feindlichen Stoß begünstigte. Der Nebelschleier hüllte die englisch-französischen Panzerwagengeschwader, die nach einem plötzlich einsetzenden gewaltigen Feuerbeschlag vorbrachen, so dicht ein, daß sie ungefährdet die deutschen Tank-Abwehrgeschütze passieren und teilweise bis in die Artillerielinien vordringen konnten. Gelassenheit schlug sich die deutsche Infanterie gegen die plötzlich aus dem Dunst von allen Seiten auf sie eindringenden Panzerwagen und Sturmwellen. Im Rücken der englisch-französischen Schützenlinien knatterten noch lange die Maschinengewehre einzelner sich zäh bis zur letzten Patrone haltender Widerstandskämpfer. Allein die Ungunst der Witterung ermöglichte den Entente-Truppen dennoch an einzelnen Stellen den Einbruch, so daß sie bis in die im deutschen Seeresbericht angegebene Linie vordringen konnten. Hier aber trafen sie auf den Gegenstoß der deutschen Reserven, der das weitere Vordringen der Angreifer hemmte. Nördlich des Flusses haben sie ihn aus den deutschen Stellungen wieder hinausgeworfen.

Der Kampf zur See.

Berlin, 9. August. (W. B. Amtlich.) Im Sperrgebiet des Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote aus stark gesicherten Geleitzügen 6 Dampfer von zusammen 22 000 Br.-R.-T.; darunter der französische Truppentransporter „Djemnah“ (3716 Br.-R.-T.) auf dem sich nach Gefangenenausgaben 21 Passagiere und 800 Soldaten befanden. Der Dampfer sank innerhalb 5 Minuten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Luft-Krieg.

Zum Tode Straffers.

Unsere Luftflotte hat England einen Besuch abgestattet und dem Feinde namhafter Schaden zugefügt. Leider aber mußten wir diesen neuen Erfolg mit dem Tode eines unserer Besten erkaufen. Fregattenkapitän Straffer ist mit seinem Fahrzeug ein Opfer seiner Kühnheit geworden. Reuter meldet, daß einer der deutschen Luftkreuzer brennend zur Erde gefallen sei, und daß unser Admiralstab meldet, daß Straffer nicht zurückgekehrt ist, so müssen wir annehmen, daß er den Heldentod erlitten hat. Straffer war schon lange ein hochbewährter Luftpilot, schon lange vorm Kriege war Straffer damit beschäftigt, die Luftwaffe für den Krieg zu schleifen. Als der Krieg ausbrach, war Straffer — ein geborener Hannoveraner — 37 Jahre alt, seit zwanzig Jahren gehörte er der Marine an. Als junger Leutnant hatte er sich die Rettungsmedaille erworben, als Oberleutnant im Jahre 1902 auf dem Kanonenboot „Panther“ unter dem späteren Admiral Eckermann an der Vernichtung

Einen Augenblick stand der Graf wie unschlüssig, zögernd.

In seinem fahlen, über Nacht scharf gewordenen Gesicht arbeitete eine ungeheure Bewegung.

Räthe Gerlach, welche dicht neben ihm stand, sah es. Und in diesem Moment fiel es ihr ein: die beiden Männer wußten ja noch gar nicht, wie und wo man die Leiche gefunden hatte!

Sie waren beide so überrascht worden durch die grauenhafte Tatsache, daß sie wohl jede Frage vergessen hatten.

„Herr Graf,“ hatte sie schüchtern begonnen, „verzeihen Sie, daß ich — eine Ihnen vollständig Fremde — daß ich es wage, Sie in einer solchen Minute zu stören, aber ich — ich möchte Ihnen sagen, daß wir Julie fanden. Ich war ihre älteste, treueste Freundin Räthe Gerlach.“

Die Tränen rannen bei diesen Worten schon wieder stromweise über das tiefblasse Gesicht des verwachsenen Mädchens.

„Ich wollte Julie vor ihrer Hochzeit noch einmal sehen,“ sprach sie weiter, „auf dem Wege von der Station zum Schloß, den ich mit Erich Günther ging, kamen wir zur Brücke. Dort —“

Sie deutete in der Richtung gegen das brausende Wehr, dessen Getöse man gedämpft auch hier vernahm.

„Dort — in der Nähe des Wehres — lag Julie im Wasser. Sie muß von der Brücke rücklings hinabgestürzt sein —“

„Nein, so kann das nicht gewesen sein! Es ist gar nicht möglich! Und ich will das auch nicht mit anhören! Ich will nicht! Hören Sie?“

Graf Hugo von Freydeck hatte sich plötzlich aufgerichtet und sah nun mit einer beinahe drohenden Gebärde nach der Hand des Mädchens.

Räthe Gerlach wich entsetzt zurück vor dem wahn-sinnigen Blick, welchen er ihr zuwarf.

Dann stand er eine Sekunde, tief Atem schöpfend, still, wie nachdenkend, da.

Und nun sprach er weit ruhiger, indem er sich wieder dem Martin Huber zuwandte:

des zu den Aufständischen haltenden haitianischen Kanonenboots „Orto à Pierrot“ teilgenommen, war nach verschiedenen Vorkommandos auf den Linien-schiffen „Medlenburg“ und „Westfalen“ und im Reichs-marineamt tätig gewesen — hier in der Abteilung für Aufstellung und Behandlung des Artilleriematerials am Bord — und stand nunmehr als Korvettenkapitän an der Spitze der Marineluftschiffabteilung in Fuhlsbüttel. In der Nacht vom 19. zum 20. Januar 1915 wurde mit drei deutschen Marineluftschiffen der erste Luftangriff gegen England unternommen und erfolgreich durchgeführt, späterhin sind ihm zahlreiche weitere — zum erheblichen Teil unter persönlicher Führung Strassers — gefolgt. Welchen Schaden sie den Engländern gebracht, wie erheblich sie sein insulares Selbstgefühl verkleinert haben, weiß jeder. Unter der Angst vor den „Zepps“ führten die Briten wahre Abwehrorgien auf, ohne dadurch die kühnen deutschen Luftfahrer wesentlich zu hindern. Und sie werden auch in Zukunft ihre hehre Pflicht tun. Durch den Tod eines Jünglings, Böcke und Richters blickten die Kampflieger nicht an ihrer Tätigkeit ein, immer neue Helden wollten den Gefallenen gleich sein. So wird auch Strassers Heldentod den Geist unserer Luftkrieger neu befeuern, der Tod des Führers soll gerächt werden. Strassers Name aber steht in der Reihe der Helden des Weltkrieges nicht an letzter Stelle.

Italienische Flugzeuge über Wien.

Wien, 9. Aug. (f.) Heute um 10 Uhr vor-mittags haben acht italienische Flugzeuge die Stadt Wien überflogen und Proklamationen, teils propagandistischen, teils drohenden Inhalts, abgeworfen. In einer der Proklamationen wurde eine Art Ultimatum von 48 Stunden gestellt mit der Drohung, daß italienische Flieger später mit Bomben wiederkehren würden.

Wien, 9. Aug. (W. B.) In Wien wurden Tau-sende von Flugzetteln abgeworfen. In einem der Aufrufe heißt es: „Wir führen nicht Krieg mit Bürgern, Kindern, Greisen und Frauen, sondern mit eurer Regierung, dem Feinde der nationalen Freiheit, mit eurer blinden, star-rköpfigen und grausamen Regierung, die euch weder Brot noch die Freiheit zu geben vermag und euch nur mit Haß und trügerischen Hoffnungen füttert.“ Der Aufruf schließt: „Hoch die Freiheit! Hoch Italien! Hoch die Entente!“ Der Fliegerangriff, der von der Presse nur als eine Sportleistung bezeichnet wird, da schon mit Rücksicht auf die räumliche Entfernung die Mit-nahme von Sprengbomben ausgeschlossen sei, rief bei der Bevölkerung keinerlei Unruhe hervor. Der Inhalt der Flugzettel begegnet allgemeiner Enttäuschung, zumal die österreichische Bevölkerung die fast täglichen Luft-angriffe auf Triest, Laibach und andere Städte nicht vergessen hat. — Nach den bisher eingelaufenen Mel-dungen ist ein italienischer Flieger bereits bei Schwarzwau in der Nähe von Wiener-Neustadt niedergegangen. Der Apparat verbrannte vollständig. Die Besatzung ist ge-flüchtet und ist noch nicht aufgegriffen, doch ist Hoffnung vorhanden, daß dies mit Hilfe der Bevölkerung bald ge-schehen wird.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 10. Aug. (W. B.) Amtlich wird verlautbart vom 9. Aug.:

An der italienischen Front erreichte der allgemeine Artilleriekampf im Raume der Sieben Gemeinden be-sondere Stärke. — In Albanien ist die Gefehtstätigkeit abgeflaut.

Der Chef des Generalstabes.

Die Vorgänge in Rußland.

Er mordung des russischen Thronfolgers?

Amsterdam, 10. Aug. (Z. U.) Das Büro Baz Diaz berichtet: Nach Mitteilungen finnischer Blätter sei auch der Sohn des Zaren Nicolaus ermordet worden. Schwedischer Bericht über die Lage in Petersburg. Rotterdam, 10. Aug. (Z. U.) Der schwedische

Ein schlanker, mittelgroßer Mann in vorgelegter Hal-tung, den Jägerhut ganz tief in die Stirn gedrückt, so daß man kaum ein paar Umriffe des Gesichtes unterscheiden konnte.

Es war Graf Hugo von Freyded.

Weit droben auf der Waldstraße waren sie dem Zug begegnet, er und der alte Martin Huber.

Gegen den Ausbruch einer wilden Verzweiflung, welcher den alten, treuen Diener erschüt hatte beim Anblick des toten Mädchens, stand die äußerliche Ruhe des Bräu-tigams eigenartig ab. Rätche Gerlach war zuerst beinahe schon zurückgewichen, als sie die beiden Männer erblickte.

Was da kommen würde, das mußte furchtbar sein. Rätche hatte die unbestimmte Empfindung, daß sie da nicht dazugehöre, daß eine Fremde störend und aufdringlich wirken müsse.

Aber sie hatte sich getäuscht. Einen Moment hatte der Graf, wie einen Haat suchend, in die leere Luft ge-griffen, dann aber, während Martin sich neben der Bahre niederwarf auf den feuchten Boden und seiner Verzweif-lung kaum Herr werden konnte, stand Graf Hugo ganz still da, die Augen immer von der Toten abgewandt.

Als Hilda auf ihn zuwies und ihn umassen wollte, wehrte er sie heftig ab, so daß sie erschrocken zurückwich. Endlich hatte er sich zu Martin herabgebogen und hatte fast befehlend gesagt:

„Gehen Sie heim und sehen Sie zu, wie Sie die Nachricht Ihrem Herrn beibringen! Er — er muß es ja doch erfahren!“

Der alte Diener war schwerfällig aufgestanden. Sein ehrliches, gutmütiges Gesicht war ganz rot und gedunnen vom Weinen, seine Aste zitterten.

„Wenn der Herr Graf doch mitgehen möchten!“ rief er hervor. „Ich — ich allein soll meinem armen, alten Herrn das — er wies schon nach der Bahre — das sagen?“

O, Herrgott im Himmel — ich kann's ja nicht! Ich bringe es nie über die Lippen! Und der Herr Graf waren doch ihr Bräutigam, und heute hätte sie sollen Ihre Frau werden! Ich bitte schön, Herr Graf, gehen Sie mit!“

Dampfer „Runeberg“ ist in Stockholm mit 50 Menschen von verschiedener Nationalität an Bord eingetroffen. Sie erzählen, daß die Lage in der russischen Hauptstadt schrecklich sei. Hungersnot und die Cholera töten viele Menschen. Offiziere wurden von den Bolschewiki zu Hunderten auf Leichterbooten fortgeführt und auf offenem Meere werden die Köpfe der Leichter geöffnet und die Offiziere dem Tode des Ertrinkens preisgegeben.

Die Lage in Sibirien.

Chiasso, 10. Aug. (Z. U.) Die Londoner Tele-gramme des „Corriere della Sera“ schildern die mili-tärischen und politischen Verhältnisse des Vorkriegslandes in Sibirien als unsicher. Sie bestätigen das Erscheinen zahlenmäßig überlegener maximalistischer Truppen in der Mandschurei und den Rückzug der Tschescho-Slowaken. Die bis jetzt gelandeten Ententetruppen werden als un-genügend bezeichnet. Aber die politische Haltung der Mehrheit des Volkes in Sibirien scheint man vollständig im Dunkeln zu sein.

Der deutsch-französische Gefangenen-Austausch.

Berlin, 8. Aug. Wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ mitteilt, ist der zwischen Deutschland und Frankreich vereinbarte Austausch der mehr als achtzehn Monate in Kriegsgefangenschaft befindlichen Seeresangehörigen und der Zivilinternierten seit Mitte Juli im Gange. Bisher sind aus Frankreich 800 Offiziere, 1600 Unteroffiziere und Mannschaften und 1400 Zivilinternierte zurückge-lehrt. Eine entsprechende Zahl von Franzosen ist aus Deutschland entlassen worden. Die für den Austausch von Land zu Land beiderseits vorgesehene Zahl von mindestens 8000 Unteroffizieren und Mannschaften konnte leider nicht annähernd erreicht werden, da Frankreich die dazu erforderlichen drei Züge in der Woche nicht stellen konnte und selbstverständlich die Zahl der aus Deutsch-land zu entlassenden Franzosen sich nach der Zahl der Deutschen richten muß, die aus Frankreich eintreffen.

Die Lieferungen aus der Ukraine.

Berlin, 11. Aug. (f.) Zwischen dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie ist nunmehr eine neue Vereinbarung über die Verteilung der aus Osteuropa zu erwartenden Zuschüsse an agrarischen Produkten getroffen worden. Es ist ein Schlüssel vereinbart worden, nach dem die aus der Ukraine eintreffenden Lebensmittel verteilt werden. Die ersten Eingänge landwirtschaftlicher Produkte werden, der „Vossischen Zeitung“ zufolge, diesmal Deutschland zugute kommen, nachdem Österreich-Ungarn im Vorjahre vorzugsweise geliefert wurde. Die Verhandlungen verliefen im besten Einvernehmen. Am 15. August ist das im Frühjahr d. J. mit der Ukraine geschlossene Lieferungsabkommen abgelauten, sodas ein neues erforderlich ist. Die ent-sprechenden Verhandlungen haben denn auch bereits begonnen. Es soll dafür Sorge getragen werden, daß die fiktive Lieferungs menge auch tatsächlich lieferbar ist. Vorausichtlich dürfte man sich auf 30 Millionen Pud Getreide, Sämereien und Fleisch einigen. Von Seiten der Zentralmächte wird bei den neuen Verhandlungen planmäßig auf den Abbau der übermäßigen Preise für ukrainische Agrarprodukte hingearbeitet.

Gedanken an der Gruft Eichhorns.

Auf dem Invalidenfriedhof in Berlin ruhen nun die irdischen Überreste des Mannes, der dem letzten Mord-an-schlag der Entente zum Opfer gefallen ist. Mit den höchsten militärischen Ehren ist der erste Generalfeld-marschall, der im Kriege seine Treue zu Kaiser und Reich mit dem Tode besiegelt hat, zur letzten Ruhe bestattet worden. Nicht in offener Feldschlacht durfte er sein Leben lassen, nicht im erbittert jähren Ringen des Grabenkrieges traf ihn das Todeslos: Mord im Hinterland hat ihn gefallt, ihn, der nach siegreich erkämpftem Offizien von seinem Kaiser dazu ausersehen war, mit deutscher Tapferkeit und deutscher Umsicht der schwer an den Folgen des Krieges leidenden Ukraine bei ihrem Aufstieg zu einem gefunden und uns freundwilligen Nachbarstaat zu helfen.

Mit ältlichen Jagen machte er feiert und schlich die Waldstraße hinab in der Richtung gegen das Städt-chen Heidenheim.

Aber während er in seinem verwirrten Kopf über-legte, in welcher Weise er seinem alten kranken Herrn diese Schredensnachricht überbringen sollte, tauchte immer wieder das blaße, starre Gesicht des Grafen von Freyded auf in seinem Gedächtnis.

Er konnte sich jetzt noch nicht sammeln, er vermochte nicht ruhig, gelassen und vernünftig zu denken, wie dies sonst stets seine Art war; aber ein unbestimmtes, sonder-bares Empfinden drängte sich ihm auf, sooft das Bild vor seinen inneren Augen stand.

Es war da etwas, er wußte nur nicht was, — etwas Unklares, ganz Unverständliches.

Der Graf sah ihm nach, solange man die schwerfällige Gestalt erblicken konnte.

Erst als Martin Huber endlich bei einer jähren Weg-biegung vollkommen verschwand, erst dann wandte Hugo von Freyded sich wieder zu den beiden Mädchen und dem Fortgebliebenen.

„Hebt auf!“ befahl er kurz. „Nach der Fabrik! Und — und tragt sie vorsichtig, Leute!“

Zum ersten Male schien es, als ob die Stimme des Mannes fast brechen wollte. Aber er zwang alles nieder, jedes Empfinden, jede Aeußerung. Die Träger hoben die leichte Last, und der traurige Zug setzte sich in Be-wegung.

Und nun waren sie am Ziel. Krachend waren die großen, schweren Flügel des Tores hinter ihnen ins Schloß gefallen. Jetzt traten sie hinein in den weiten Hof.

Der alte Justizrat Siegmund hatte in seinem be-wegten Arbeitsleben viel gesehen und gehört.

Aber er erinnerte sich nicht, daß ihm jemals etwas so ganz unglaublich und unbegreiflich erschienen war, als das Gesicht des Hausherrn, welcher, nun auf der Schwelle stehend, allein den Zug erwartete.

Wie? Das war der Schwager der Toten, in dessen Haus eigentlich ihre Heimat gewesen, dessen Leben voll

Die Sorge für das Gedeihen der Ukraine war ihm anvertraut; und mit Liebe hat er sich dieses Landes angenommen. Wo es nötig war, verstand er es auch, mit väterlicher Strenge einzugreifen; aber selbst diese Strenge entsprang ausschließlich seiner Fürsorge für das ihm unterstellte Land und seiner Verantwortungspflicht dem deutschen Vaterland gegenüber. Die Ukraine hat ihn gekannt, hat gewußt, daß sie in ihm keinen Feind zu sehen hatte. Aber sie hat ihn nicht schützen können gegen die Anschläge, die von außen her vorbereitet wurden.

Von außen, von der Entente, die sich nicht schent, ihre Zuseherheit mit dem aller Menschlichkeit Höch-sten sprechenden Mordanschlag vor der Welt auszusprechen. Den „deutschen Militärdiktator in der Ukraine“ nennt ihn die „Daily Mail“, und sein Tod ist ihr „die wohl-verbiente Folgerecheinung der Betrügereien, verräterischen Handlungen und Grausamkeiten, die während des ganzen Krieges die deutsche Politik gekennzeichnet haben gegen-über allen eroberten Gebieten“. Und diese englische Stimme wird von französischen Blättern mit Wollust aufgegriffen!

Nicht ein Wort der Entrüstung oder des Abscheus, nicht der leiseste Versuch zu menschlicher Teilnahme!

Aber durch alle hohen und starken Worte, die am Sarge des Toten gesprochen wurden, tönte es mit den dröhnenden Salutsschüssen und den knatternden Ehrensalven wie ein nicht schweigen können der Untertan hindurch, was in allen Herzen der zahlreichen Trauergäste ver-nehmlich erklang: das Gelübde, die feigen Mordbuben zu strafen, die in der nahenden Verzweiflung am Kriegs-ausgange zu den gemeinsten und empörendsten Verbrechen schreiten, um das starke und unbewingliche Deutsche Reich in neue Nöte, in neue politische und kriegerische Verwicklungen zu verstricken. Es wird ihnen nicht gelingen!

Eichhorn ist tot; aber sein Geist lebt in ungezählten Herzen derer, die ihn gekannt haben, die sein Erbe an-getreten haben mit dem Bewußtsein, daß ein Allvergeltend im Himmel wohnt, der auch diesen Mordmord rächen wird an denen, die seine wahren Urheber sind.

Und an der heiligen Gruft auf dem Invalidenfriedhof steht das gesamte deutsche Volk, die Hand erhoben zum Schwur: Auszuhalten in Krieg und Not bis das menschenmörderische England am Boden liegt!

Deutschland.

Berlin, 10. August.

— Der Kaiser hat eine Reihe Änderungen der Be-stimmungen über die Dienstverhältnisse der Offizier-stellvertreter genehmigt. Die Bestellung zum Offizier-stellvertreter hat durch schriftlichen Befehl zu erfolgen. Offizierstellvertreter finden nur Verwendung in den in § 3 unter a 1 und b 5 der Dienstvorschriften aufgeführten und in den sonstigen vom Kriegsministerium festgesetzten besonderen Beutnantsstellen, sowie in den Beutnantsstellen, die vom Kriegsministerium vorübergehend in besonde-ren Beutnantsstellen umgewandelt werden. Die besonderen Beutnantsstellen bestehen neben den Beutnantsstellen, die in den Stärkenachweisungen vorgesehen oder über die planmäßige Stärke hinaus genehmigt sind. Die Beutnants-stellen, die nicht in besondere Beutnantsstellen umge-wandelt sind, dürfen nur mit Oberbeutnants, Beutnants-feldwebel-Beutnants besetzt werden. Die Enthebung eines zu Recht bestellten Offizierstellvertreters von der Wahrnehmung der Stelle kann nur aus disziplinarischen Gründen erfolgen. Ausnahmen: a) Enthebung von der Stellung auf eigenen Wunsch ist gestattet. b) Enthebung hat zu erfolgen, sobald ein Offizierstellvertreter zum Be-amtenstellvertreter bestellt wird. Sämtliche Enthebungen mit Ausnahme der zu b) sind durch den in § 1 genannten Vorgesetzten auszusprechen und schriftlich niederzulegen. Die Bestellung zum Beamtenstellvertreter gilt zugleich als Enthebung von der Stellung als Offizierstellvertreter. Die Offizierstellvertreter sind lediglich im praktischen Truppendienst und zwar in dem Dienst zu verwenden, der sonst Beutnants zufällt, mit Ausnahme des Gerichts-

Wache, Arbeit und Sorge sie seit langen Jahren treulich geteilt hatte?

Und doch war dieses Gesicht dort, auf welches sie die kalte Herabblende ihren vollen Glanz warf, so still, so rüßelhaft still?

Und ein Schein lag darauf wie ein Abglanz eines ver-worbenen, zerbrochenen Glases. Aber doch eines Glases — Die Männer, welche die Bahre trugen, hatten sie in einen Augenblick niedergelegt.

Da traten Erich und Georg wie auf Verabredung heran und hoben sie empor.

Und so, getragen von den jungen Menschen, an denen sie so zärtlich gehalten, erwartet von Max Günther, so kehrte Julie von Kirchbach heim in das stille Haus am Waldestrand, dessen Sonne und Licht sie ehemals gewohnt war. In dem großen Zimmer setzten die beiden die Trau-bahre nieder.

Max Günther war ihnen vorausgegangen. Hugo von Freyded war ihnen gefolgt.

Und nun standen die beiden einander gegenüber und sahen sich an.

Wie zwei scharfe Klingen kreuzten sich einen Moment die Blicke der einzigen Freunde. Wie tödlicher Haß leuchtete es auf in ihnen. Aber da war noch etwas anderes in diesem Blick hinüber und herüber: ein gegenseitiges Mahnen, ein Erinnern.

„Woran?“ stieg es Stegmann durch den Kopf.

Dann sah er wieder scharf auf die beiden Männer, die immer noch dastanden und auf die Tote niedersahen, welche zwischen ihnen lag, mitten in dem Licht der blendenden Sonne.

Das schöne Gesicht nach aufwärts gekehrt, um das süßen Mund noch immer das geheimnisvolle triumphierende Lächeln — so lag sie stumm, ein ewiges Rätsel, auf der Bahre.

Eine Sekunde stand Max Günther noch anscheinend ruhig.

Dann, ganz plötzlich, neigte er sich und küßte die blauen Mund, auf dem noch ein letztes, ein allerletztes Lebenswort nachzukitzeln schien.

dienstes — Richter, Gerichtsoffizier usw. In erster Linie kommt der Dienst als Zugführer, Beobachtungs- Batterieoffizier, Staffelführer usw. in Frage. Staatsmäßige Feldwebel (Wachtmeister), die beim mobilen Truppenteil Offizierstellvertreter gewesen sind, und gemäß des § 3, a 4 neben dem Dienst als Offizierstellvertreter die Feldwebel- (Wachtmeister-) Geschäfte gleichzeitig weitergeführt haben, dürfen nach ihrem Rücktritt zu einer immobilen Formation — nötigenfalls — in gleicher Weise wie beim mobilen Truppenteil verwendet werden. Infolge Verwundung oder Erkrankung aus dem Felde zurückgekehrte Offizierstellvertreter, die nach abgeschlossener Ausbildung laut militärärztlichen Gutachtens den Grad der Dienstfähigkeit der zur Verwendung im eigentlichen praktischen Truppendienst erforderlich ist, a) nicht mehr wiedererlangen oder b) noch nicht wiedererlangt haben, dürfen auch zu anderem als dem in Absatz 1 aufgeführten Dienst herangezogen werden. Zu b) darf die anderweitige Verwendung nur für die Dauer der Unfähigkeit zur Wahrnehmung des praktischen Truppendienstes folgen. Die bestimmungsmäßige Verwendung muß sobald als möglich veranlaßt werden. Abgesehen von vorstehend zugegebenen Ausnahmen ist jede anderweitige Verwendung von Offizierstellvertretern außerhalb des praktischen Truppendienstes — auch eine vorübergehende — nur mit Genehmigung des Kriegsministeriums zulässig. Ein Unteroffizier wird zum Offizierstellvertreter nicht ernannt, sondern bestellt. Die Bezeichnung „Beförderung“ und „Ernennung“ ist daher in Verbindung mit dem Wort „Offizierstellvertreter“ zu vermeiden. — Aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrte Offizierstellvertreter sind in die erste freie besondere Beurlaubungsstelle ihres Truppenteils einzureihen; einer erneuten Bestellung bedarf es nicht.

— In einer Verordnung des Bundesrats, die am 1. Oktober in Kraft tritt, wird als Vollbier im Sinne des § 3 Absatz 2 des Biersteuergesetzes bis auf weiteres Bier mit einem Stammwürzegehalte von mehr als 4,5 bis 13 Prozent festgelegt: „Die Behörden sind ermächtigt, Brauereibehabern, die gemäß § 24 des Gesetzes zum Salzen von eigenen Malzmöhlen oder zur Anbringung von selbsttätigen Vermiegungsrichtungen an ihren Malzmöhlen verpflichtet sind, diese Verpflichtung bis auf weiteres zu erlassen, wenn die Beschaffung der Malzmöhlen oder Vermiegungsrichtungen nicht oder nur unter Anwendung unverhältnismäßiger Kosten möglich ist.“

Totales.

Weilburg, 12. August

☉ Zu den Bemerkungen des Herrn Stadtverordneten Schäfer auf die Ansprache des Herrn Bürgermeisters in der Jubiläumssitzung der Stadtverordnetenversammlung ist eine kleine Ergänzung nötig. Man wolle in dem betreffenden Bericht lesen: Das gleiche tat Herr Schäfer, hat jedoch, auf die Schlussbemerkung des Herrn Bürgermeisters in seiner Ansprache bezugnehmend, für seine Person von einer diesbezüglichen Anregung abzusehen, da es sein Bürgerstolz nicht zulasse, daß nachträglich in dieser Angelegenheit irgend welche Schritte getan würden.

☐ Verdienste um die Laubheugewinnung. Der Landwirtschaftsminister hat die königlichen Regierungen und die Provinzialschulkollegien veranlaßt, Verdienste um die Laubheugewinnung, insbesondere auch während der Ferien, durch Anträge auf Auszeichnung mit dem Verdienstkreuz für Kriegshilfe anzuerkennen. Alle Lehrer und Lehrerinnen, die sich auf diesem oder einem anderen Gebiete, auch auf dem der Schule und der Jugendpflege, Kriegsverdienste erworben haben, sollen bei den Anträgen berücksichtigt werden.

+ Erzeugerpreis für Frühzwiebeln. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat durch Veröffentlichung im Reichsanzeiger den Erzeugerpreis für Frühzwiebeln ohne Kraut auf 18 Pfennige je Pfund mit Wirkung vom 3. August 1918 ab festgesetzt.

Das klang so weich und bittend von den jungen Lippen — „Onkel Hugo! Laß mich bei dir bleiben! Laß mich ganz still neben dir hergehen!“

Kein Wort will ich sprechen wenn du es nicht willst — ich bitte dich!“

Nicht eine Sekunde lang dachte Hilda Wentheim daran, daß dieser Mann jahrelang wie ein Fremder neben ihr hergegangen war, daß er nie die leiseste Anteilnahme an ihr und ihrem Geschick gezeigt hatte.

Ihr Herz schwoll in Mitleid und Erbarmen, und sie hätte viel, sehr viel darum gegeben, wenn er jetzt sich an ihrer jungen, starken Kraft gehalten hätte.

Aber Hugo von Freydenk sah sie mit so seltsam unergründlichen Augen an, er schüttelte so abweisend den Kopf, daß sie zurückschrak.

Nein, er brauchte sie nicht! Er wollte allein tragen, was das Geschick über ihn verhängt hatte.

Sie stand noch und sah ihm nach, wie er, vornübergebeugt, mit großen, schnellen Schritten über den Hof ging, als ein Ausruf Doktor Stegmanns sie wieder in die Wirklichkeit zurückrief.

„Hier ist ein Haar,“ sagte die klanglose, alte Stimme des Justizrates in die Stille hinein; „bitte, Herr Gönther — Sie dürfen die Lote nicht berühren! Ich verbiete es Ihnen im Namen des Gesetzes! Treten Sie zurück! So, ich werde dies allein untersuchen —“

Hilda Wentheim hatte sich rasch umgedreht. Ein Haar? Sie hatten alle an nichts gedacht bei Auffindung der Leiche; der Tatbestand hatte sie alle überwältigt. Aber der alte Herr mußte wohl etwas Besonderes entdeckt haben, denn seine Stimme klang förmlich aufgeregt.

Das junge Mädchen stand ganz still und sah erwartungsvoll auf den alten Mann, welcher vor der Tragbare kniete und äußerst sorgfältig etwas Langes, Schimmerndes aus den erstarrten Händen der Toten wand.

Das Haar, der Faden, oder was es sonst war, mußte sehr oft um die Finger Julius von Kirchbach gewunden sein — sie wollte es gar nicht hergeben.

Aber der alte Mann mühte sich außerordentlich, und endlich zog er den glänzenden, schimmernden Faden doch

☐ Verbot schädlicher Waschmittel. Schon seit langem wird darüber geklagt, daß in den Wäschereien Waschmittel verwendet werden, die die im Kriege ohnedies mehr mitgenommene Wäsche stark angreifen. Zu diesen Waschmitteln gehören vor allem Alkalien und Ätznatron, sehr schädliche Mineralsäuren und auch Gipsmischungen. Jetzt erläßt die Reichsbekleidungsstelle eine Bekanntmachung, deren erster Absatz alle schädlichen Waschmittel verbietet. Ausgenommen von dem Verbote sind Waschmittel, deren Abgabe mit Zustimmung des Überwachungs-ausschusses der Seifenindustrie erfolgt und solche, deren Vertrieb für Zwecke der Wäschereinigung vom Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette genehmigt ist.

☐ Entziehung der Zuckerkarten und Ablieferungspflicht der Gähnerhalter. Aus Kreisen der ländlichen Bevölkerung ist darüber Beschwerde geführt worden, daß die Kommunalverbände vielfach Gähnerhalter, die mit der Ablieferung der festgesetzten Menge von Eiern im Rückstand sind, durch Entziehung der Zuckerkarten zur Erfüllung ihrer Ablieferungspflicht anhalten. Wenngleich diese Zwangsmaßnahme an sich zulässig ist und in gewissen Fällen nicht entbehrt werden kann, um Gähnerhalter, wie überhaupt die zur teilweisen Ablieferung ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse Verpflichteten zur Erfüllung ihrer öffentlich rechtlichen Pflicht zu zwingen, so soll diese Maßnahme — wie der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts in einem Rundschreiben an die Bundesregierungen zum Ausdruck gebracht hat — doch nur unter besonderen Umständen beim Versagen der sonstigen Zwangsmittel und nur bei festgestelltem Verschulden angewandt werden. Auch darf sich die Entziehung des Zuckers keinesfalls auf den Einmachezucker sowie auf den Zucker, der Kinder, werdenden Mütter und stillenden Frauen sowie Kranken zu gewähren ist, erstrecken. Schließlich muß die vorerhaltene Zuckermenge in angemessenem Verhältnis zu der Menge der rückständigen, abzuliefernden Erzeugnisse stehen, und es darf stets nur ein Teil der Rundzuckerration gesperrt werden.

☐ Die Zuchthäuser füllen sich. Der „Vorwärts“ gibt eine Statistik der preussischen Straf-anstalten wieder, nach der der Zugang zu den Zuchthäusern im Rechnungsjahre 1914/15 4279 betrug, er stieg im folgenden Rechnungsjahre auf 5921 und 1916/17 weiter auf 7462. Der Zugang war also im Jahre 1916/17 um 74,4 Proz. höher als im Jahre 1914/15 und allein im letzten Jahre hat er sich um 37,6 Proz. erhöht. Besonders auffällig ist die Steigerung des weiblichen Zuganges. Im Jahre 1915/16 verteilte sich der Zugang auf 4944 Männer und 477 Frauen, im Jahre 1916/17 wurden 6644 Männer und 818 Frauen in preussische Zuchthäuser eingeliefert. Das ist gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um 34,4 Proz. bei den Männern, aber um 71,5 Proz. bei den Frauen.

Bermühtes.

☐ Langhede, 10. August. Dem Kanonier Josef Eisenbach von hier wurde das Eisenerz Kreuz 2. Klasse verliehen.

☐ Wiesbaden, 10. Aug. Dekan a. D. Carl Bickel, der letzte noch lebende Mitbegründer des Evangelischen Gemeindebundes und Senior der führenden Männer des liberalen nassauischen Unionsvereins feierte heute seinen 80. Geburtstag.

☐ Bochum, 6. Aug. In Münster drangen Einbrecher nachts in die Überwasserkirche ein und raubten fast den gesamten Kirchenschatz an Reliquen. Von dem Verbleib der Diebe und des Raubes hat man keine Spur.

☐ Jüterloh, 7. Aug. Heute nacht haben zwei Schulkinder in der Nähe des städtischen Krankenhauses mit vier Dieben in feldgrauer Uniform einen Zusammenstoß gehabt, wobei einer der Schulkinder erhebliche Schußverletzungen davongetragen hat. Die vier Soldaten hatten umgeschossen, können aber nicht näher bezeichnet werden. Einer derselben hatte einen mit Weinflaschen gefüllten Sack auf dem Rücken, was einen der Schu-

hervor und legte ihn — vorsichtig ein Ende in der Hand behaltend — auf die Tischdecke aus dunklem Samt.

„Was ist das?“ fragte er zu Käthe Gerlach hinüber, welche bei seinem Tun mit sehr geschickten Fingern geholfen hatte.

Sie war die Tochter eines gewiegten Kriminalisten, sie hatte seit Jahren mit ihrem Vater studiert und von ihm gelernt.

Auf mancher seiner Fahrten, auf manchem beschwerlichen und auch gefährvollen Wege hatte sie ihn schon begleitet, und ihr Scharfsinn hatte schon sehr oft dazu beigetragen, Licht in dunkle Geheimnisse zu bringen.

So sagte auch in dieser Minute das Interesse an dem merkwürdigen Fund über die Trauer um die tote Freundin.

Und als Justizrat Stegmann nochmals, und diesmal lauter, wiederholte: „Was ist das?“ da entgegnete Käthe Gerlach rasch, und ohne auch nur einen Augenblick zu zögern:

„Das ist ein außergewöhnlich langes, blondes Haar. Vermutlich ein Frauenhaar.“

Hilda Wentheim beugte eben auch ihren Kopf über den Tisch.

Eine ihrer herrlichen Fiedeln fiel dabei nach vorn und lag nun breit und funkelnd im Sonnenlicht, gerade neben dem Haar, das die Lote zwischen den Fingern gehalten.

Und im gleichen Augenblick sagte Käthe Gerlach: „Es ist — es ist genau das selbe rötlich-schimmernde Blondhaar — wie bei Ihnen!“

Sie vollendete den Satz nicht, denn während sie noch sprach, wurde ihr schon die furchtbare Anklage klar, welche sie mit ihren Worten, die ihr nur der Eindruck des Momentes eingegeben, ausdrückte.

„So wie mein Haar?“ wiederholte Hilda Wentheim — „wie mein eigenes Haar?“

Sie sprach noch ganz und gar ruhig, kaum eine Ahnung freuzte ihren Kopf von dem, was nun kommen konnte.

Nur eine leise Unruhe regte sich in ihr, ein Angstgefühl. Der alte Jurist sah sie so sonderbar an über seine

leute veranlaßte, nach der Herkunft der Flaschen zu fragen. Einer der Diebe gab die Antwort: „Wir sind Soldaten.“ In diesem Augenblick feuerten die Diebe aus Brownings und verletzten einen der Beamten erheblich.

☐ Braunschweig, 10. August. (B. V.) Der Ausschuß der deutschen Turnerschaft trat gestern hier zu seiner 5. Kriegstagung unter Vorsitz des Geh. Sanitätsrats Töppig-Breslau zusammen. Töppig erstattete den Jahresbericht, Prof. Dr. Rühl-Stettin den Geschäftsbericht. Der Bericht erinnert an den Tag, an dem vor 50 Jahren der Deutsche Turntag in Weimar die Sitzung der Deutschen Turnerschaft beschloß. Während des Krieges habe so mancher Verein seine Tätigkeit einstellen müssen, aber unter den Dahingeliebenen und Pringeliebten zeige sich jetzt vielfach das Wiederaufleben der turnerischen Arbeit. Es gelte nun einen Neubau, der den alten Bau um vieles überragen soll, vorzubereiten, und dazu sei eine Musterung der Mannen notwendig. Auf dem baldigst einzuberufenden Deutschen Turntag solle das Fundament gelegt werden. Im weiteren Verlauf der Sitzung erstattete Polizeirat Agroti-Steglich den Bericht über die Hauptkasse, die Dr. Ferd. Götz-Stiftung, die Kampfsportkassen, über die Kriegsnotstände und über die Sammlung zum Ankauf der Jahnhäuser und des Götzhauses. Das Gesamtvermögen der Deutschen Turnerschaft betrug am Ende des Vorjahres 333.187,50 Mk. Aus dem Bericht über die Erhebung des Bestandes vom 1. Januar 1918 von Prof. Rühl-Stettin geht hervor, daß über 100.000 Turner im Felde stehen. Die Zählungen seit 1915 ergaben, daß von den über 17 Jahre alten Vereinsmitgliedern Anfang 1915 54 Prozent, 1916 64 Prozent, 1917 70 Prozent und 1918 72 Prozent im Frontdienste standen.

Krankenversicherung der Kriegsbefähigten.

Ein Kriegsbefähigter kann auch den Vorteil der reichsgesetzlichen Krankenversicherung genießen. Selbstverständlich bleibt ihm sein Anspruch an die Krankenkasse, wenn er auch nach seiner Einberufung zum Heeres- oder Marinedienste die Zugehörigkeit zu seiner Krankenkasse nicht aufgegeben, sondern regelmäßig durch Entrichtung seiner Beiträge fortgesetzt hat. Freilich kann er die Gegenleistung der Krankenkasse, wenn er während seines Wehrdienstes erkrankt oder beschädigt wird, nicht beanspruchen, weil ihm ja von der Militärverwaltung Arzt und Pflege bis zur wirklichen Genesung und Dienstbrauchbarkeit und auch darüber hinaus bis zur geselllichen Versorgung gewährt wird. Soweit kann die Krankenkasse nicht genötigt werden, ihm Krankengeld zu zahlen. Unter Umständen gebührt ihm aber doch Krankengeld, auch wenn er in einem Militärhospital verpflegt wird, selbst wenn er die Mitgliedschaft bei der Kasse aufgegeben hat.

Wenn er nämlich innerhalb der ersten drei Wochen, nachdem er aus der Krankenversicherung geschieden ist, erkrankt oder verwundet wird und wenn er vor seinem Ausscheiden sechs Wochen der Krankenkasse angehört hat oder im letzten Jahre vor dem Ausscheiden mindestens 26 Wochen gegen Krankheit versichert gewesen ist, verbleiben ihm seine Ansprüche an die Krankenkasse. Diese verbleiben ihm auch, wenn seine Erkrankung oder Verwundung innerhalb der ersten drei Wochen nach seinem Ausscheiden im feindlichen Auslande erfolgte. Nicht nur die Reichsversicherungsbehörden haben in einzelnen Fällen so entschieden, sondern auch der Bundesrat hat durch Erlass vom 14. Juni 1916 in diesem Sinne verfügt. Der Aufenthalt im feindlichen Auslande muß aber durch Kriegs-, Krankenpfleger- und ähnlichen Dienst zum Besten des deutschen Reiches oder einer ihm verbündeten Macht begründet sein. Diese Leistungen der Krankenkasse werden für die Angehörigen des Kriegsteilnehmers immer eine angenehme Einnahme darstellen, besonders, da der Anspruch darauf erst nach einer Frist von zwei Jahren erlischt.

Wer bei seiner Einberufung zum Kriegsdienste seine Zugehörigkeit zur Krankenkasse aufgeben mußte, verliert

funkelenden Brillengläser hinweg.

Dann nahm er das losgelöste Haar mit spitzen Fingern und legte es auf den Kopf des jungen Mädchens. Es war fast genau so lang, als die Fiedeln, und er war so vollkommen gleich an Glanz und Farbe, daß man es unmöglich mehr aus dem übrigen Haargewirr herausgefunden hätte, wenn der alte Mann es losließ.

„Hilda Wentheim,“ sagte er laut, „das ist ein Haar von Ihrem Kopf! Es kann kaum ein Zweifel obwalten. Können Sie mir Auskunft darüber geben, eine glaubwürdige Auskunft wohlgemerkt, wie dieses Haar zwischen die Finger dieser Lote kam?“

Es ist kein Zweifel: In ihrem letzten Augenblick, wahrscheinlich im Stürzen, hat die — die Verunglückte — sich an irgend etwas anhalten, anklimmern wollen, da blieb ihr das Haar in den Händen. Verstehen Sie mich, Hilda?“

Sie waren alle aufgestanden, alle, welche sich im Zimmer befanden.

Und dadurch, sowie durch das tiefe Schweigen, welches den scharfbetonten Worten des alten Herrn folgte, schien es plötzlich, als sei nun etwas ganz Besonderes geschehen, als hätte der Justizrat nicht eine einfache Frage gestellt, sondern dem jungen Mädchen eine schwere Anklage entgegengeschleudert.

„Also, wie kommt dieses Haar zwischen die Finger Julius?“

Sie sah ihn hilflos, verstört an.

„Ich — ich kann doch nicht wissen,“ stammelte sie endlich, „ich war ja im Schloße —“

Sie waren doch nicht immer im Schloße. Julie von Kirchbach hat sich ungefähr eine halbe Stunde vor ihrem Wiederauftauchen entfernt; auf ihr Zimmer begeben, wie sie angab.

„Julie ging aber höchstwahrscheinlich überhaupt nicht auf ihr Zimmer,“ fuhr der Justizrat fort, „sondern begab sich durch den Park — den Seiteneingang benützend — in den Wald.“

(Fortsetzung folgt.)

darum das Anrecht an Wiederaufnahme in diese keineswegs. Er muß, wenn er davon innerhalb sechs Wochen, nachdem er vom Dienste entlassen ist, Gebrauch machen will, wieder zugelassen werden, selbst wenn er seine volle Gesundheit, die ihm im Kriegsdienste beschädigt worden ist, noch nicht wiedergewonnen haben sollte.

Auch Ersatzkassenmitgliedern kann nach dem Erlasse des Bundesrats vom 5. Juli 1916 während ihres Kriegsdienstes die Mitgliedschaft verbleiben, wenn sie bei der Ersatzkasse beantragen. Da der Antrag von dem Tage an wirksam wird, an dem die ersten Beiträge an die Ersatzkasse entrichtet werden, empfiehlt es sich, mit ihm zugleich die ersten Wochenbeiträge abgehen zu lassen. Ist der Antragsteller dann aber schon erkrankt, so hat die Kasse keine Verpflichtung gegen ihn. Solche Anträge waren binnen drei Monaten zu stellen — spätestens mit dem 7. Juli 1916 —, wenn der Antragsteller vor dem obgedachten Bundesratsbeschlusse in den Kriegsdienst eingetreten war. Bei späterem Eintritt hat er nur 3 Wochen Frist zum Stellen seines Antrages. Das Recht, nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienste der Ersatzkasse wieder beizutreten, verbleibt ihm innerhalb der gleichen Frist, wie bei den Mitgliedern der allgemeinen Krankenkasse.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 11. Aug. (W. B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Zwischen Yser und Ancre ließ die erhöhte Gefechts-tätigkeit tagüber nach, am Abend lebte sie vielfach wieder auf. Stärkere Vorstöße des Feindes beiderseits der Ys wurden abgewiesen.

An der Schlachtfeldfront hat der Feind seine Angriffe bis zur Dife ausgedehnt. Zwischen Ancre und Somme brachen sie vor unseren Linien zusammen. Bis südlich der Somme blieb die feindliche Infanterie nach ihren Mißerfolgen am 9. August untätig. Starke Teilangriffe des Gegners bei Raincourt und gegen Vihons scheiterten in unserem Feuer und im Gegenstoß. Die Hauptkraft der gestrigen Angriffe war gegen unsere Front zwischen Vihons und der Acre gerichtet. Östlich von Rozieres und beiderseits der Straße Amiens—Roye schlugen wir die mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe ab. In dem beweglichen Kampfe gegen feindliche Übermacht und gegen einen Masseneinsatz von Panzerwagen kam auch hier wiederum die unerschütterliche Angriffskraft unserer Infanterie voll zur Geltung. Vielfach brach der Ansturm des Feindes schon im Feuer unserer Artillerie zusammen. Vor einem Divisionsabschnitt lagen allein mehr als 40 zerstörte Panzerwagen.

Zwischen Acre und Dife setzte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung zum starken Angriff gegen unsere alten Stellungen von Montdidier—Nuthenil an. Er vermochte unsere gestern gemeldeten neuen Kampflinien östlich von Montdidier nicht zu erreichen. Unsere Nachhut empfing den Feind in unseren alten Stellungen mit starkem Feuer und wich darauf kämpfend über die Linie Labossière—Gajnvillers—Niquercourt—Maréfat.

Sehr rege Flugtätigkeit über dem Schlachtfelde. Wir schossen wiederum 23 feindliche Flugzeuge und 1 Fesselballon ab. Leutnant Kroll errang seinen 33., Leutnant Weltzien seinen 24. und 25., Leutnant Baumann seinen 21., 22. und 23., Leutnant Aufahrt seinen 21. Luftsieg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

An der Vesle wurden Angriffe des Feindes zwischen Fismes und Courlandon abgewiesen. Westlich der Straße Somme—Souain Teilangriffe, in denen wir Gefangene machten.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Berlin, 11. Aug. (W. B. Amtlich.) Westlich des Kanals und an der Ostküste Englands versenkten unsere U-Boote zum Teil aus stark gesicherten Geleitzügen 17 000 BRT.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 12. August. (W. B.) Staatssekretär Dr. Helfferich ist am Samstag dahier eingetroffen.

Berlin, 12. Aug. (H.) Wie der „Volksanzeiger“ berichtet, hat das Oberverwaltungsgericht die Kriegsunterstützungen, die von zahlreichen Firmen ihren Angestellten usw. gezahlt werden, für steuerpflichtig erklärt. Ob diese Unterstützungen den Angestellten oder ihren Ehefrauen ausgezahlt würden, sei dabei gleichgültig. Die Unterstützungen seien aus dem Dienstverhältnis entstanden und stellten Vergütungen dar. Ob sie freiwillig oder widerwillig gewährt würden, ändere an dem Charakter nichts.

Wien, 11. August. (W. B. Amtlich) wird verlautbart vom 10. August.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der venetianischen Gebirgsfront kam es gestern wieder zu größeren Infanteriekämpfen. Zwischen Canope und Asiago gingen in den frühesten Morgenstunden die Ententeuppen nach einem gewaltigen Feuerschlag in dichten Wäldern zum Angriff über. Die feindlichen Sturmkolonnen wurden überall unter schweren Verlusten geworfen. Wo es ihnen vorübergehend gelang, in unseren Linien Fuß zu fassen, trieben wir sie im Gegenstoß zurück. Ebenso scheiterten alle Versuche des Feindes, sich im Asolonegebiet auszubreiten, an dem tapferen Widerstand unserer Truppen. — An den anderen Frontteilen Artillerie- und Patrouillengeplänkel.

Albanien. Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Gerd mige

4-Zimmerwohnung

mit Mansarde und sonstigem Zubehör, elektrisch Licht und Abfluß zum 1. Okt. oder früher gesucht. Angebote an die Geschäftsst. unter A. S. 100.

Möbl. Zimmer

gesucht. Offert. u. 1881 d. B.

Habe mehrere

elektr. Lampen zu verkaufen. Frau Moritz Bauer, Bahnhofstraße 11.

3 Biegeklammer

z. verl. Haibach, Sandstraße.

Stuhlsitze

vorrätig.

M. Thilo Nachf.

Das Einkochen ohne Zucker.

Praktisches Einmachbüchlein für die deutsche Hausfrau von Frau Helene Klingemer. Preis 30 Pfg.

Kriegskochbuch

von Mary Hahn Preis Mark 1.50.

Untrüglicher Ratgeber für Pilzjäger

v. Walter Th. Prym u. Boem. Preis Mark 1.20

Pilztafeln

bearb. von Professor Dr. Udo Hammer. Preis 35 Pfg. Vorrätig in

Buchhandlung S. Zipper & M. S. S.

Briefkasten der Schriftleitung.

Frau S. in Weilburg. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß nach § 910 des Bürgerlichen Gesetzbuchs der Grundstückseigentümer Wurzeln, welche von dem Nachbargrundstück eingedrungen sind und das eigene Grundstück schädigen, ohne weiteres abschneiden und für sich behalten darf. Bei herübertragenden Zweigen darf er nach fruchtloser Aufforderung daselbst tun. Die Früchte, welche von dem fremden Grundstück herüberfallen, gehören dem Eigentümer des Grundstücks, auf welches sie gefallen sind. Ist das Land aber, auf das sie gelangt sind, eine öffentliche Straße oder Anlage, so bleiben sie Eigentum desjenigen, dem der fruchtbringende Gegenstand, also z. B. der Obstbaum gehört, sie dürfen daher nicht von den Passanten der Straße weggenommen werden.

Verlust-Listen

Nr. 1209—1212 liegen auf.

Hermann Bender aus Schupbach schwer. Wilhelm Dillmann aus Niedertiefenbach leicht. Josef Dill aus Bismarck bish. verw., vermisst 18. 8. 16. Hermann Fink aus Eiterhausen gefallen. Gefreiter Heinrich Freund aus Rohnstadt leicht. Sergeant Gustav Hepp aus Weyer schwer verwundet. Gustav gen. Erwin Krumme aus Weilburg gefallen. Unteroffizier Carl Ludwig aus Ernsthausen schw. verw. Albert Roos aus Drommershausen schwer verw. Joseph Schen aus Bismarck leicht verwundet. Robert Schmidt aus Bernbach leicht. Unteroffizier Alexander Schmidt aus Eßershausen leicht verwundet.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Wir haben ein noch gut erhaltenes Untergerüst eines Latrinewagens zu verkaufen. Der Unterwagen eignet sich besonders für Fuhrunternehmer. Beschäftigung nach vorheriger Anmeldung bei uns, wird gerne gestattet. Schriftliche Angebote werden bis zum 20. d. Mts. entgegengenommen. Der Magistrat.

Das Pilzsammeln

auf der Viehweide des Simmentaler Zuchtvereins auf Windhof ist verboten, da die Pilznutzung verpachtet ist. Sammler machen sich des Felddiebstahls schuldig und sind strafbar. Wobig.

Nun ist vorbei dein heisses Sehnen, die Hoffnung auf ein Wiedersehn



es stillt niemand unsere Tränen, wir schicken sie zu Himmelshöhen.

Nach fünfwöchentlicher banger Ungewissheit erhielten wir am 8. d. Mts. die tieftraurige, erschütternde Nachricht, dass unser lieber, teurer, unvergesslicher Sohn, Bruder, Nefte, Enkel und Cousin

Kanonier Eduard Bördner

in noch nicht vollendetem 19. Lebensjahre, durch einen Volltreffer mit mehreren Kameraden, am 15. Juli im Westen sein junges hoffnungsvolles Leben lassen musste.

Weilburg, den 12. August 1918.

In tiefem Schmerz:

Heinrich Bördner.

Elisabeth Bördner geb. Cäsar.

Willy Bördner z. Zt. im Felde.

Albert Bördner z. Zt. in Urlaub.

Emma Bördner.

Fili Bördner.

Gertrud Bördner.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten mache ich hiermit die schmerzliche Mitteilung, dass gestern Nacht mein liebe Grossmutter

Karoline Hartmann, geb. Uhl

nach kurzem Leiden im Alter von 80 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bittet

der trauernde Enkel

Willi Uhl, z. Zt. im Felde.

Weilburg, den 11. August 1918.

(Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.)

Wieder eingetroffen:

pa. Oel-Kannen

5 und 10 Liter,

Spannförbe Marktförbe, Kartoffel- und Obstförlbe, Bohnen- und Krautständel.

1. Weilburger Consumhaus. A. Brehm.

Weilburger Gasbelichtungs-Gesellschaft.

Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung verlangt neuerdings mit großer Strenge die Einschränkung unseres Gasverbrauchs auf 80%, der im gleichen Zeitabschnitt des Jahres 1916 verbrauchten Mengen.

Wir bitten daher unsere Abnehmer wiederholt und eindringlich, dieser Forderung nachzukommen. Die Ueberschreitung ist nicht nur mit der Strafvergütung von 50 Pfg. für jeden mehrverbrauchten Kubikmeter bedroht, sondern es kann, in Wiederholungsfällen muß sogar, die Gaszufuhr gesperrt werden.

Mangel an sonstigen Brennstoffen ist nach der Verfügung kein zureichender Grund für Mehrverbrauch von Gas.

Der Vorstand.

Frühäpfel, Frühbirnen, Pflaumen, Falläpfel und Fallbirnen

Kannen täglich angeliefert werden.

Kreis-Sammelstelle für Gemüse und Obst in Weilburg.

Feldpostschachteln

mit Honigbüchsen

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.